

Ernst Engelberg

Rede am 8. April 1999

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine lieben Gäste und Freunde, ich danke allen von Herzen für Ihr Kommen und die vielfach bekundete Sympathie und Anerkennung, die ich erfahren durfte. Ganz besonders danke ich meinem Kollegen und Freund Dr. Wolfgang Küttler für sein Engagement - wir dürfen ihm übrigens heute zu seinem eigenen Geburtstag gratulieren! - und ich danke insbesondere den Refrenten und den Autoren der Festschrift.

Neun Zehntel dieses Jahrhunderts habe ich nun gelebt und erlebt, es hat mein Lebensschiff vielfach in hohem Wellengang bewegt, durch Höhen und Tiefen. Wenn mir etwas geholfen hat, dann war es die Fahrtrichtung, die ich von Jugend an eingehalten habe, und nicht zuletzt war es eine Eigenschaft, die Friedrich Engels „wurzelhaft“ zu nennen pflegte. Deshalb freue ich mich ganz besonders, daß meine Heimatstadt Haslach das erkannt hat und mich heute durch die Anwesenheit des vom Stadtrat beauftragten Bürgermeisters, Herrn Winklers, und des mir befreundeten Ehepaares Manfred und Eva Hildenbrand ehrt.

Von den badisch-demokratischen Traditionen in meiner Schwarzwaldheimat bin ich zuerst geprägt. Die frühe Beschäftigung mit Politischem rührt von meinem Elternhaus her ebenso wie die Hinwendung zur Geschichte, zu der mich zunächst das von meinem Vater gegründete Heimatmuseum hinführte. Als ich mich weiter nach links entwickelte als mein Vater, da verstand er mich, wie er auch begriff, daß ich diese Linkswendung zum 10. Jahrestag der Münchener Räterepublik bewußt vollzog. Es bedeutet schon etwas, wenn ein Vater in der Zeit des Faschismus - so pflegte er es auszudrücken - seinen Sohn lieber in der Zuchthauskleidung sah als in der braunen Uniform.

Bedeutungsschwer aber ist es schon, daß eben die Grundprobleme der

Gesellschaft, die meine Entwicklung bestimmten, in meinem Alter in neuer Weise aufbrechen. Mit Schmerz erleben wir es: „Mars regiert die Stunde“.

Und auch mein Land, obwohl nicht mehr gespalten, ist noch beherrscht von arger Zwietracht, die das politische Klima mitunter sogar frostiger macht als in anderen Ländern.

Zweifellos war unmittelbar nach dem Kriege das Bemühen vieler Menschen um einen allseitigen Neubeginn stärker als jetzt, wo die Allmacht des Geldes herrscht. - Ich darf mich den Historikern zugehörig fühlen, die sich nach dem Kriege um die Entwicklung der Sozialgeschichte kümmern, und sie sollte nicht nur eine auf Strukturzusammenhänge geschrumpfte sein, sondern eine, die lebendige Beziehungen innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges erfassen wollte.

Das Leben hat mich des öfteren vor tiefgreifende Entscheidungen gestellt, aber die heute modischen „Brüche“ weist es nicht auf. Die Entscheidung gegen den Faschismus war noch relativ einfach für mich, sie vollzog sich gewissermaßen folgerichtig. Wesentlich schwerer war für mich die Auseinandersetzung mit dem Stalinismus. Während ich in der Türkei in der Emigration war, litt mein Freund Nathan Steinberger im russischen Gulag, kämpfte ein anderer Freund, Max Kahane, in Spanien und wurde dafür in Frankreich als Roter, dann als Deutscher und schließlich als Jude verfolgt. So variationsreich verliefen sogar im engen Freundeskreis in schweren Jahren die Lebenswege.

Es kam schließlich eine Zeit, in der wir Emigranten und Inhaftierten in der DDR gebraucht wurden und nach langen Jahren des Außenseitertums wirken konnten. Wir hatten dankbare Schüler, viele von ihnen kann ich heute hier begrüßen. Es gab aber auch schmerzhaftes Erlebnisse einer dogmatischen Erstarrung. Dennoch bemühten wir uns, in der wissenschaftlichen Arbeit einiges von unseren Vorstellungen zu realisieren. Da haben wir auch eine Ernte einbringen können, wie man vielleicht erst später erkennen wird.

Und es kam die Wende, aber wohin? Letztlich wieder in jenes System zurück, das wir hinter uns lassen wollten. Stärker denn je lastet ein immer rücksichtsloser werdendes Wirtschaftssystem auf uns, immer mehr umstrickt uns die „Boa der Bürokratie“. Arbeitslosigkeit verhindert die Selbstverwirklichung der Menschen, was besonders hart die Jugend trifft,

der wir auch ökologisch gefährdete Lebensgrundlagen hinterlassen - ein schweres Erbe.

Was soll man tun? Auf jeden Fall weitermachen, nicht aufgeben, auch nicht sich selbst. Bedrückung kann lähmend sein, eine Haltung, die wir uns gerade heute nicht leisten können und vor allem nicht leisten dürfen. Dazu hat uns - das sei im Goethe-Jahr gesagt - der Weimarer folgendes mit auf den Weg gegeben:

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
stets geforscht und stets gegründet,
nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
freundlich aufgefaßtes Neue,
heiteren Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

(Goethe-Auswahl in drei Bänden, VEB Bibliographisches Institut Leipzig o. J. „Weite Welt und breites Leben“, S. 93/94, anschließend an „Künstlerlied“)